







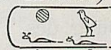

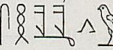
Ich will hier diesen Streifzug auf Unsicherheiten abschliessen, fortsetzen liesse er sich noch weit genug. Wenn ich bei den Versuchen, da und dort ein positiveres Resultat festzustellen, nicht immer Erfolge hatte, so wird man dies entschuldigen; der Hauptzweck dieser Zusammenstellung ist der, zu zeigen, wie schwer es ist, in einen schon durch die alten Hierogrammaten so unendlich verwirrten Stoff einige Ordnung zu bringen, sobald die modernen Herausgeber die diplomatische Gewissenhaftigkeit nur etwas versäumen, und ich hoffe, dass es mir gelungen ist, künftige Publikationen vor dem einen oder anderen der traditionellen Fehler zu schützen.


NÜRNBERG, August 1887.



BEMERKUNG ÜBER EINIGE KÖNIGSNAMEN.

VON




MAX MÜLLER.

Veranlasst durch die Schwierigkeiten, welche neuere Erklärer bei mehreren alten Königsnamen in der Endung *u* gefunden haben (*Aeg. Z.* 1883, 7; 116), möchte ich darauf aufmerksam machen, dass dieselben keineswegs mit den anderen Bildungen auf *u* verwechselt werden dürfen.  wird als Personennamen im Neuen Reich zwar einfach abgeschrieben¹ oder gar als Plural mit  bezeichnet, sollte aber in dieser Zeit eigentlich  *snfrui*² geschrieben werden. Der Sinn ist (mit der häufigen Ellipse eines Götternamens): «Gott N. N. (*Ré?*) stellte mich her». , dessen Sinn die Schreibung  andeutet, wäre  *χufui* «er (*Ré* oder *Xnum?*) schützt mich», was dem Verfasser der Tafel von Sakkara, der *f* für *i* setzte: , noch halb bewusst war.  kann nur ein  *shui-ré* «mir naht(e) *Ré*» sein.

Manetho verstand diese Formen ebensowenig als die früheren Schreiber und hielt das *u* für irgend eine archaische bedeutungslose Endung, die auch wegbleiben könne, daher sein $\sigma\upsilon\rho\iota\varsigma = \psi\omicron\rho\upsilon\varsigma$ (oder $\psi\omicron\rho\upsilon\upsilon\iota$ mit dem  als tonlosem *ǔ* oder *ǖ*?), $\sigma\eta\rho\omicron\upsilon\iota\varsigma$ (der Grundsatz, nachgesetztes *u* sei im Inlaut zu lesen, ist längst aufgegeben; $\sigma\eta\rho\omicron\upsilon\iota\varsigma$ ist wohl graphisch aus $\sigma\eta\rho\omega\iota\varsigma$ entstanden), $\sigma\epsilon\rho\eta\eta\varsigma$. Letzteres modernisierte er nach seiner Gewohnheit und betrachtete wohl $\sigma\epsilon = \sigma\epsilon\upsilon$ als Verb «*Ré* naht sich».

Ueberhaupt repräsentiert Manetho als Kind einer Zeit, in der nur ein schwaches Verständnis altägyptischen Schriftwesens vorhanden war, und dazu als mehr hellenistisch gebildet, nur eine Tradition von mässigem Wert für Namen der ältesten Sprachperiode oder fremder Dynastien, so z. B. für die libyschen Namen der XXII. Dynastie, wo sein $\sigma\epsilon\sigma\omicron\gamma\chi\iota\varsigma$ für *šēsonq* und in $\sigma\sigma\omicron\rho\chi\omega\upsilon$ das $-\chi\omega\upsilon$ für ein  oder , also wohl *-kēn*, steht.

1) *Rec. trav.* 3, 121. Vgl. auch  *Mar., Abyd.* II, 27 «Ptah stellt mich her».

2) Die Endung  (die sonst oft von  scharf geschieden wird) ist bei der 1. Person Singularis nach den Varianten wirklich nur eine primitive Schreibung für das *i* , ich vermeide hier also das unverständliche *ä*.